

## Ministrieren

Nach der Erstkommunion in der dritten Klasse wurde ich Ministrant bis zum Ende der vierten Klasse. Dann war meine Karriere jäh unterbrochen, weil ich zur Schule nach Amberg ging. Dann konnte ich an Werktagen nicht mehr ministrieren, und für die Sonntage brauchte mich der Pfarrer Schlosser dann auch nicht mehr. Er wollte nämlich, dass ich ein Seminar bei den Redemptoristen in Forchheim besuchen sollte. Als er weg war, änderte sich das wieder, und ich wurde „Sonntagsministrant“.

Ministrant werden konnte nicht jeder, er musste das Wohlgefallen unseres Pfarrherrn haben oder aus einem großen Hof stammen. Und er musste bereit sein lateinische Gebete zu lernen.

Das war äußerst mühevoll für einen Buben aus der dritten Klasse, wenn er Sätze auswendig lernen musste, die er nicht verstand und die für ihn keinen Sinn ergaben. Ich wurde dafür ausersehen, weil der Pfarrer immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben hatte, dass ich zum Studieren zu den Redemptoristen nach Forchheim und Ingolstadt gehen sollte.

Mein Klassenkamerad Alois und ich waren in unserem Jahrgang für den Ministrantendienst ausersehen. Das Erlernen der lateinischen Gebete sollte bei der Pfab-Tante-Anna geschehen, einer pensionierten Lehrerin. Zu der mussten wir jeden Tag gehen, sie las vor und wir mussten nachsprechen und daheim dann auswendig lernen. Die Prozedur zog sich über mehrere Wochen hin und der erste Dienst in der Kirche wurde immer weiter hinausgeschoben, auch weil mein Kollege öfter nicht zum Lerntermin erschien, und weil das scheinbar eine Zeitlang keine Konsequenzen hatte, schwänzte ich auch die Sitzung. Doch dann wurde Druck gemacht, und die Gebete wurden eingebläut.

Die kurzen Antworten der Ministranten waren schnell gelernt, etwa

„Et cum spirito tuo“, heute „Und mit deinem Geiste“ oder  
„Habemus ad Dominum“ heute „Wir haben sie beim Herrn“ oder  
„Dignum et justum est“ heute „Es ist würdig und recht“.  
„Gloria tibi domine“ heute „Ehre sei dir, o Herr.“

Ein schwerer Brocken war beim Stufengebet das Schuldbekenntnis:

Confiteor Deo omnipotenti, beatae Mariae semper Virgini, beato Michaeli Archangelo,  
beato Johanni Baptistae, sanctis Apostolis Petro et Paulo, omnibus Sanctis et tibi pater:  
quia peccavi nimis, cogitatione, verbo et opera:  
mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.

*Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, der seligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes den Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen und dir, Vater, dass ich gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken, durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine übergroße Schuld.*

Ideo precor beatam Mariam semper Virginem, beatum Michaelem Archanegelum,  
beatum Johannem Baptistam, sanctos Apostolos Petrum et Paulum, omnes Sanctos  
et te, pater, orare pro me ad Dominum Deum nostrum.

*Darum bitte ich die selige, allzeit reinen Jungfrau Maria, den heiligen Erzengel Michael, den heiligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle heiligen und dich, Vater, für uns zu beten bei Gott, unserem Herrn.*

# Chronik Gebenbach

---

Da es unser Pfarrer Schlosser bei den Gottesdiensten sehr eilig hatte, unterbrach er uns immer wieder und achtete überhaupt nicht darauf, wenn wir sehr schnell sprachen und ganze Teile ausließen. Hauptsache schnell vorbei. Waren Aushilfen da, zum Beispiel der Pater Pfab oder Monsignore Andreas Wendl, dann achteten diese schon mehr auf eine klare Gebetsprache der Ministranten, und darum drückte sich jeder gerne vor den Diensten bei fremden Herrn.

Knackpunkt allen sturen und sinnlosen Auswendiglernens war das „Suscipiat“ nach der Opferung.

„Suscipiat Dominus sacrificium de manibus tuis ad laudem et gloriam nominis suis, ad utilitatem quoque nostram, totiusque Ecclesiae suae sancte.

Heute: *“Der Herr nehme das Opfer an, aus deiner Hand, zum Lob und Ruhme seines Namens, zum Segen für uns und seine ganze heilige Kirche.“*

Jahrhunderte lang mussten Messdiener diese Gebete auswendig lernen, schon zu Zeiten, als die Pfarrer in der Pfarrschule ihr Wissen weitergaben und sich die besten Schüler für diese Aufgaben herausuchten. Das war nach dem II. Vatikanischen Konzil zum Glück vorbei.

## Hochzeiten

Hochzeiten waren bei Ministranten sehr begehrt. Während meiner kurzen Ministrantenzeit hatte ich aber nur einmal Gelegenheit, bei einer Hochzeit zu ministrieren. Hochzeiten fanden damals eigentlich immer an Wochentagen vormittags statt, und ministrieren durften diejenigen, die an diesem Tag Nachmittagsunterricht hatten. Nach dem Trauungsgottesdienst stellten sich die beiden Ministranten noch im Ministrantengewand vor der Kirchtüre auf. Einer hielt jedem Kirchenbesucher ein geöffnetes Messbuch vor die Hand, und der Gast legte dann eine Münze oder einen Schein hinein. Dann durfte er passieren. In der Zwischenzeit blätterte der andere Ministrant schnell um, damit der nächste Gast unvoreingenommen seinen Obolus entrichten und sich den Weg freikaufen konnte. Das wiederholte sich, bis der letzte Hochzeitsgast die Kirche verlassen hatte. Das erlöste Geld sollte allen Ministranten zur Verfügung stehen.

Dieser Brauch ist in Gebenbach heute noch üblich. Doch wir hatten damals nicht mit unserem Hochwürdigen Pfarrer Anton Schlosser gerechnet. Er hatte sich in der Sakristei schnell seiner liturgischen Gewänder entledigt, noch bevor der letzte Hochzeitsgast das Gotteshaus verlassen hatte, und kam mit schnellen Schritten über den Kirchhof auf die Ministranten zu. Wir klappten das Buch zu und rannten davon, hinter die Kirche auf den alten Friedhof, wo Brennesseln, Unkraut und Disteln höher standen als unsere Köpfe. In einer Ecke hinter dem Turm entleerten wir das Buch, viele Münze fielen in der Hektik zu Boden. Nur kurze Zeit, denn unser Pfarrer kam wutentbrannt mit hochrotem Kopf angebraust, schlug auf alles ein, was er erreichen konnte, nahm uns das Buch ab und entschwand Richtung Pfarrhof. Uns blieb nichts übrig, als im hohen Gestrüpp auf den aufgelassenen Gräbern unserer Vorfahren noch Münzen zu suchen. Es reichte aber noch für jeden für ein Päckchen „Wrigleys Spearmit“ und eine Flasche „Bluna“ bei der Kramerin.

## Schauerämter in den Dörfern

## Chronik Gebenbach

---

In jeder Dorfkapelle der Pfarrei wurde einmal im Jahr eine „Schauermesse“ abgehalten. Diese fand üblicherweise am Morgen statt. Der Pfarrer und ein Ministrant wurden von einem Dorfbewohner im Auto abgeholt, mit liturgischen Gewändern und mit einem Koffer liturgischen Inhalts. Dann wurde in der engen, überfüllten Kapelle ein Gottesdienst gefeiert mit anschließender Litanei und mit Wettersegen und einem Rosenkranz-Gesetzchen: „Dass du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest“. Und nach der Messe wurden der Pfarrer und der Ministrant zum Frühstück eingeladen, zu einem sehr üppigen Frühstück, wie es sich für einen hohen geistlichen Herrn gehört. Und Hochwürden nutzte gleich die Gelegenheit, die Gastgeber über ihr religiöses Verhalten auszufragen, und dann auch über das der übrigen Dorfbewohner. Der Ministrant wurde dann üblicherweise bis zur Heimfahrt in den Hof hinaus geschickt.

Albert Rösch, 2014